

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

erschienen 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf., ohne Bestellgebühr. Eingekammet 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11  
Filialen: Mauriciusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Reichsanzeige 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgen-Ausg. d. 7 Uhr abends, Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 190. Redaktion Nr. 195. Verlag Nr. 210.

Nummer 312

Mittwoch, den 23. Juni 1915

69. Jahrgang

# Lemberg erobert.

Wien, 22. Juni. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: 22. Juni nachmittags:

Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Am 13. September vorigen Jahres mußte die zweite große Schlacht bei Lemberg infolge des Auftretens erdrückender russischer Streitkräfte auf dem nördlichen Flügel der österreichisch-ungarischen Armee abgebrochen werden. Der Rückzug erfolgte in vollster Ordnung, was schon daraus hervorging, daß es den Truppen möglich war, eine große Zahl russischer Gefangener und zahlreiche Geschütze als Kriegsbeute mitzuführen. Die ungeheuren Massen der russischen Truppen drängten die österreichisch-ungarische Armee aber langsam weiter, die „große Dampfwalze“ war im Zuge; die Feinde jubelten und lachten sowohl Budapest wie Wien und Berlin schon in ihren Händen. Sie haben zu früh jubelt. Zwar gelang es ihnen, die Karpaten zu erreichen und in einzelne kleine Gebirgszüge benachbarte ungarische Landesteile einzubringen; aber für die Dauer war ihres Bleibens hier nicht. An den Karpaten zerfiel die Dampfwalze. Wohl fiel ihnen das vom Hunger (nicht durch Eroberung) bezwungene Przemysl in die Hände, kurz bevor die durch die Hinzuziehung deutscher Kräfte erfolgte Umgruppierung erfolgt war. Dann aber setzte in Nordwestgalizien unter Madenlens Führung der Angriff der Verbündeten ein, der in einem ununterbrochenen stürmischen Siegeslaufe in wenigen Wochen Stück um Stück des Landes zurück-eroberte, die Russen von den Karpaten zurückwarf, Przemysl befreite, die Bukowina säuberte und jetzt Lemberg besetzte. Mit diesem letzten glänzenden Schlage ist die Hauptarbeit getan, nur noch verhältnismäßig kurze Zeit kann es dauern, bis ganz Galizien und damit ganz Ostösterreich von der Russenherrschaft befreit ist. Jetzt geht es auf die russische Grenze zu. Heil und Sieg den verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen!

Der große Sieg ist in Anwesenheit des deutschen Kaisers erfolgt. Zum vierten Male sehen wir den Kaiser in vorderster Linie der kämpfenden Truppen, und zwar überall da, wo eine bedeutende Entscheidung bevorsteht; so damals bei Solferino, dann in Vuk, dann in der Schlacht am Son und jetzt wieder beim Sturm auf die Grodel-Linie und bei der Eroberung von Lemberg. Und immer steht sich der Monarch persönlich dem Feinde aus. Dies stolze Beispiel ist nicht nur für die Armee, sondern für unser ganzes Volk herbeiziehend.

Schon der kurze Widerstand der Russen an der starken Grodelstellung ließ erkennen, daß die Armeen des Zaren bis in den innersten Kern erschüttert waren. Der kraftvolle Durchstoß, den Madenlens Armee in so prachtvoller Blauwogenführung ausgeführt hat, traf die russische Armee an ihrer verwundbarsten Stelle. Nur nördlich Lemberg war an die starke Stellung heranzukommen, zugleich führte diese Richtung in strategischer Beziehung dazu, die russische Zentrum und den linken Flügel vom Nordflügel abzutrennen. Die russische Widerstandskraft erscheint nunmehr gebrochen zu sein, das geht eben aus der Kürze des Widerstandes hervor. Die Nerven der Russen versagen. Für den russischen Rückzug, der in vollem Gange ist, stehen zur Verfügung die Hauptlinien Lemberg-Tarnopol und Lemberg-Rowno. Die Dnjestrstellung wird durch den Druck Madenlens aus Norden in den Bewegungen beeinträchtigt werden, vielleicht daß ihr noch die Verbindung über Tarnopol offen bleiben wird. Zweifelloos sind die Trains aber durch-einandergeraten, ihre Entwirrung wird nicht eben leicht sein. Das Festungsgebiet Rowno-Luzk-Dubno öffnet links seine Tore, um die Bedrängten bei sich aufnehmen zu können. Unauflösbar drängen aber die Verbündeten

die feindliche Linie zurück. Und wenn alles gut geht, steht eine Katastrophe für die Russen bevor, wie sie die Kriegsgeschichte in dieser gewaltigen Größe noch nicht gesehen hat.

In den Ländern der Verbündeten darf sich der Jubel frei erheben; der Denker der Schlachten hat Großes an uns getan. In den Schützengräben der Westgrenze werden diese gewaltigen Waffentaten ein donnerndes Echo finden. Die Hurras aus den deutschen Schützengräben werden den Feinden unseren Sieg verkünden und ihnen anzeigen, daß alle ihre riesigen Bemühungen, die deutsche Front zu durchstoßen, erfolglos sein werden. Der Jubel in den deutschen Schützengräben wird ihnen aber auch zurufen, daß nun bald die Zeit heranrückt wird, die den Stellungskrieg im Westen ebenfalls in einen Bewegungskrieg umwandelt. Die Kräfte, die im Osten in der nächsten Zeit frei werden, gehen zum Westen. Und dann wehe euch, ihr französisch-englischen Friedensbrecher und Vagabunden — die furchtbare Strafe naht!

Sobald unsere Sonderblätter kurz nach 8½ Uhr in Wiesbaden den Fall von Lemberg verkündeten, ging die Kunde wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Freudig erregte Gruppen bildeten sich und Hurras drangen von der Straße in unsere Arbeitsräume hinein. Schon um 9 Uhr waren die ersten Fahnen heraus und die Straßen füllten sich mit Menschen, die in inniger Freude den überaus raschen und schnellen Sieg besprachen. Die Freude ist voll berechtigt, denn dieser Sieg ist ein gewaltiger Schritt näher dem glänzenden Frieden, wie wir ihn alle für Deutschland und seine Verbündeten erhoffen.

Am frühen Nachmittag erhielten wir schon folgende Drahtnachricht:

Wien, 22. Juni, 1.15 Uhr nachm. (Wolff-Tele.)  
(Vorläufige Meldung.)

Den Verbündeten ist es gelungen, die russischen Vorkellungen westlich und nordwestlich Lemberg zu nehmen.

### Durch das befreite Galizien.

Unser nach dem Osten entsandter Kriegsberichterstatter Ernst Klein sendet uns einen längeren Bericht über eine Autofahrt, die er mit den galizischen Fliegerkompanien durch das befreite Galizien gemacht hat. Da der ganze Bericht für die heutige Nummer zu umfangreich ist, sei hier nur die nachstehende Einleitung wiedergegeben:

Der Fliegeroberst beabsichtigte, seine bei den galizischen Armeen beständigen Kompanien zu inspizieren. Mit Erlaubnis des Generals von Doen durfte ich mich ihm anschließen und kam so zu einer Fahrt vom Standort unserer Hauptquartiers bis nach Borslaw — interessant, lehrreich und eindrucksvoll, wie ich in diesem Kriege bis jetzt wenige gemacht habe. Im 100 Kilometer-Tempo wurde sie gemacht, aber wir haben alles gesehen, was zu sehen war: die jetzt verlassenem Stellungen am Dunajec, die Waldhöhe, den Bahnhof von Tarnow, Rowno, das zerstörte Radymno, die gepressten Forts von Przemysl, die furchtbaren Stellungen der Russen bei Moczyska, die nach der monatelangen Russenherrschaft wieder auflebenden Städte Sambor, Drohobycz, die brennenden Petroleumreservoirs von Borslaw, dann auf dem Rückwege Sanok, Jaraczyn, Rymanow, Dulla, alle zerstört, verbrannt, und Gorlice mit seinen Wundmalen, die ihm unsere Dreifacher schlugen mußten. Wir haben tausende von russischen Gefangenen gesehen, sind vorbeigekommen an den endlosen Trainskolonnen und den in vollem Schwunge vorbeimarschierenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Von der Westgrenze bis tief nach Osten, an die Flügel der Karpaten haben wir Galizien durchfahren, auf den furchtbaren Spuren des Krieges und den noch furchtbaren der Russenherrschaft. Wir haben unsäglich traurige Bilder der Verwüstung und der Vernichtung gesehen, wir haben aber auch gesehen, wie unmittelbar hinter den Truppen, die den zurückweichenden Russen nachdrängten, die Arbeit zur Wiederherstellung der Ordnung wieder einsetzte, wie Straßen angebahnt, zerstörte Wohnhäuser wieder aufgebaut, gepresste Brücken neu hergestellt wurden — vor allem haben wir überall, wohin wir kamen, Appia flühende Felder gesehen, die der Ernte entgegenreifen. Und das ist das Schöne, was auf der Fahrt durch das befreite Galizien zu sehen ist. Rot und Grün des Kriege konnten ihm nicht erspart bleiben, aber vom Hunger wird es verschont werden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

### Dogelstrauchpolitik in Paris.

Paris, 22. Juni. (Nichtamtli. Wolff-Tele.)

Die ganze Presse vermeidet es, auf die Folgen des russischen Rückzuges einzugehen; sie beginnt wieder das Schlagwort vom Abbruchkrieg aufzubringen. Die Presse erklärt, die russische Heeresleitung beabsichtige, die Oesterreicher und Deutschen an eine von ihr bestimmte Stelle zu locken, um sie dort desto besser zu schlagen. Wo sich das Schlachtfeld befindet, ob mehr im Westen oder mehr im Osten, habe mit der übrigen Kriegslage der Alliierten nichts zu schaffen. Unter ähnlichen Erwägungen warnt auch der „Temps“ die Neutralen davor, sich in ihrer Haltung und ihren Entschlüssen von angeblichen deutschen Siegen beeinflussen zu lassen. Der russische Rückzug sei keine Niederlage; man solle doch nicht vergessen, daß die Macht Napoleons in Moskau gebrochen wurde.

Der „Temps“ fällt, und nicht zum ersten Male, die Geschichte: nicht an der Niederlage in Rußland ist die Macht Napoleons zusammengebrochen, sondern an den deutschen Sieben bei Leipzig. Aber diese Erinnerungen will das Pariser Blatt lieber nicht aufrufen.

### Die Cholera.

Berlin, 22. Juni. (T.-U.-Tele.)

Nach amtlichen Mitteilungen sind in den letzten Tagen 41 Erkrankungen an asiatischer Cholera festgestellt worden; sie verteilen sich auf Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren, Oesterreich-Schlesien und Galizien. Die Tatsache, daß die Hälfte der Fälle auf den von russischen Truppen heimgesuchten Teil von Galizien entfällt, deutet darauf hin, in welchem Umfange wieder die Cholera unter den russischen Truppen verbreitet ist. Warschauer Blätter teilten schon kürzlich sehr hohe Zahlen von Choleraerkrankungen unter den Truppen um Warschau mit. Eine Ausbreitung der Seuche ist ebenso wenig in Deutschland wie in Oesterreich zu befürchten, da die getroffenen sanitären Maßnahmen eine Übertragung der Ansteckung nahezu unmöglich machen.

### Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 22. Juni. (Wolff-Tele.)

### Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart vom 22. Juni, mittags:

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im Raume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen, die Uebergänge über den Szeczercebach an mehreren Stellen in die Hand genommen. Einzelne besetzte Anlagen und die Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unserm Besitz.

Deutsche Truppen erklimmen die Höhen westlich Kulikow und schlagen alle Gegenangriffe der Russen unter schweren Verlusten des Feindes zurück.

Südlich des Dnjestr ist die allgemeine Situation unverändert.

Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pflanzet, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück. Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Piava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verschiebt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

**Amtlicher deutscher Tagesbericht.**

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Ausgabe der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 22. Juni, vorm. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich Dixmuiden wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Gefilde abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff im Labyrinth südlich von Neuville wurde am Mitternacht zurückgeschlagen.

In der Champagne, westlich von Verdun, schlugen wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor.

Auf dem Maasbächen dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefener den ganzen Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feind fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marchville wurde leicht abgewiesen.

Deftlich von Luneville entwickelten sich bei Reintren neue Vorpriestengänge.

In den Vogesen haben wir heute Nacht unsere Stellungen planmäßig und ungehindert vom Feind, auf dem östlichen Fronten südlich von Sondernach verlegt. Am Hellenfirk erlitt der Feind bei erneuten Angriffen ernste Verluste.

Unsere Flieger bewachen den Flughafen Courcelles, westlich von Reims, mit Bomben.

Feindliche Bombenwürfe auf Brünne und Mende richteten keinen militärischen Schaden an.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Die Lage ist unverändert.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe nördlich und westlich von Dembica werden fortgesetzt.

Westlich von Jolke wurden die Russen heute Nacht zum Rückzug aus ihrer Stellung gezwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive aus der Gegend von Przemyśl und Jarosław, 137 Offiziere, 58 800 Mann an Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

**Oberste Seeresleitung.****Dernburg abgefangen?**

Bergen, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Dampfer „Bergen Fjord“, mit dem ehemaligen Staatssekretär Dernburg an Bord, ist der „Fr. Sig.“ zufolge nach Kirkwall eingebracht worden.

Eine Bekätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Wie aus Amerika verlautete, war Herr Dernburg freies Geleit zugesichert worden.

**Der Luftkrieg.**

Genf, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

In Luneville und Gerardmer verursachte neulich ein vorzüglich organisierter Taubenflotten-Angriff schweren Schaden an den militärischen Anlagen. Die wieder äußerst geschickt kommandierte Flottille erzielte an beiden Orten sowie in Remiremont, wo sie 5 Bomben abwarf, wertvolle Erfolge.

**104 deutsche Luftangriffe.**

Paris, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Nach einer Aufstellung des „Matin“ wurden bisher von Zeppelin 21 und von deutschen Flugzeugen 83 Angriffe auf französische und englische Ortschaften ausgeführt.

**Im Elsaß überm Rheine...**

Roman von Erica Grupe-Vörster.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie gingen langsam weiter, ohne daß Villet ihm antwortete. Auch in Straßburg klappten ja die Gegenstände und der Widerstand auf. Auch sie litt ja unter dem Widerstand der Allergesehnen, unter dem Vorurteil, als Eindringling zu gelten. Im Grunde war ja der Kampf, den Albert nun um Villet zu führen begann, auch ein Schimmer von dem, was sie durchzumachen hatte.

„Ich weiß nicht, ich werde oft ganz mutlos, wenn ich das alles überdenke“, meinte er nach einer Weile. „Es ist ja klar, daß Villet frei und im Grunde unabhängig ist. Selbstverständlich werde ich es ihr, während sie noch in ihrem Trauerjahr steht, nie direkt nahe legen, sich über unsere Zukunft zu entscheiden. Aber auch unausgesprochen wissen wir durch unsere Abnungen und durch unsere Blicke, daß wir uns lieben und verstehen würden. Vielleicht bin ich auch nach Ablauf ihres Trauerjahres in der Lage, ihr auch eine gesellschaftliche Stellung zu bieten. Aber weißt du, dieses Kämpfen und dieses Neden um eine Liebe ist etwas, was meinem Wesen ganz widerspricht. Es gibt ja Leute, die nicht taktlos genug in den Gefühlen anderer herumwühlen und sie hervorzerren können. Das macht mich oft so mißmutig, geradezu mutlos. Wir werden uns niemals mit den Elässern innerlich befreunden, weil sie nicht von dieser geradezu kindlichen Hartnäckigkeit abweichen: das Vergangene immer schöner finden zu wollen. Wir werden niemals hier ganz heimisch werden, wenn wir hier auch zum erstenmal unsere Augen aufschlagen und bis zum letzten Atemzug hier bleiben. Meinst du das nicht auch?“

„Ich war bis jetzt der Ansicht, daß wir heimisch werden würden. Vielleicht gerade, wenn wir uns einen eigenen Herd hier gründen. Ich war der Ansicht, daß die Gegenstände sich verbinden könnten und würden. In der gemeinsamen Liebe zu diesem schönen Lande.“

„Du warst der Ansicht? Du bist nicht mehr der Meinung, Villet? Auch du, die immer den Elässern viel freundlicher und viel weniger skeptisch gegenüberstand als ich?“

Da schüttelte sie schweigend den Kopf und antwortete nur mit einem Seufzer.

**Der letzte Zeppelinbesuch in Nordengland.**

Wie die letzten Meldungen aus Norwegen ergeben, hat der letzte Besuch der deutschen Marine-Luftschiffe, von dem in den deutschen und englischen amtlichen Meldungen bisher nur gesagt war, daß sie Nordengland gesalton hatten, an der Tyneemündung stattgefunden. Bis hier ist nur von South-Shields die Rede, in dessen darf man wohl annehmen, daß auch andere Hafenstädte in dieser Gegend erfahren haben, was ein Luftbombardement, wie die Feinde es über Karlsruhe losgelassen haben, zu bedeuten hat. In Ergänzung der bisherigen Meldungen wird aus Christiania noch folgendes berichtet:

Christiania, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Dampfer „Notun“ kam gestern nach Stavanger. Er bestätigte, daß South-Shields in der Nacht vom Mittwoch von Zeppelin bombardiert wurde. Die Mannschaften wurden plötzlich durch einen großen Lärm von der Stadt her geweckt, und als sie auf Deck kamen, fiel eine Bombe auf das Ufer, so daß die Sprengstoffe auf das Schiff fielen. Eine zweite Bombe folgte. Viele Einwohner liefen auf den Straßen umher. Die ganze Stadt war in Aufregung. Die Soldaten feuerten Geschosse in der Richtung auf die Zeppeline, die man aber wegen des Nebels nicht sehen konnte. Selbst die Scheinwerfer konnten den Nebel nicht durchdringen. In Shields wurde niemand getötet oder verwundet. Die Zeppeline hatten kurz vorher den Armirungs-Werken einen Besuch abgestattet, wo 14 Bomben die Marine-Werstätten und das Arsenal getroffen hatten. Hier wurden 17 Personen getötet und 40 verwundet. Vom Schiff aus konnte man sehen, daß in Shields die Nacht hindurch mehrere Gebäude in Flammen standen. Der angerichtete Schaden bei Armirung ist ungeheuer groß und die Arbeiterzahl mußte deswegen eingeschränkt werden.

South-Shields am Ausfluß des Tynes hat eine Marine-Schule, große Docks und eine sehr bedeutende Kriegsindustrie (Kessel-, Anker- und Kettenwerke, Seilerbahnen, Seeluchfabriken, chemische Fabriken, Schiffswerften usw.). Die Armirungs-Gesellschaft hat hier und im benachbarten New-castle große Waffen- und Munitionsfabriken. Es scheint, als ob die Beschädigung auf den Armirungs-Werken großen Schaden angerichtet habe.

**Erschreckende Verluste der Franzosen.**

Paris, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Aus einer Zuspätsicht an den „Guerre sociale“ geht hervor, daß von der freiwilligen Slavenliga, die bei den Kämpfen nördlich Arras angesetzt war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slavenliga war einer marokkanischen Division von 2800 Mann zugeteilt. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen; alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Vorettische seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

**Zwei französische Divisionäre gefallen.**

Paris, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Petit Parisien“ meldet: Die beiden Divisionsgeneräle Barbot und Stirn fielen bei den Kämpfen im Gebiet von Arras und bei der Farm von Quennovierre.

**Eine eigenartige Neutralität.****Der Panamakanal für Kriegstransporte reserviert.**

Nach Meldungen französischer Blätter wird der direkte Transit zwischen Vladivostok und Newyork durch den Panamakanal vorübergehend für Kriegsmaterialtransporte reserviert. (Fr. Sig.)

Newyork, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Reuter meldet: Gerüchweise verlautet, daß über eine neue französische Anleihe von 75 Millionen Dollars zum Ankauf von Munition verhandelt werde.

Am nächsten Morgen schlug Albert ihr vor, einen Besuch bei Villet einzulegen zu machen. Er meinte, damit Villet nicht zuviel allein sei, während sein Beruf ihn in Anspruch nahm. Im Stillen hegte er dabei den Wunsch, daß sich Villet mit Villet anfreunden möge und die beiden Damen näheres Interesse aneinander gewinnen. Villet besuchte auch Villet, die sie durch Madame de Monteleon schon persönlich kannte, und fand den günstigen Eindruck, den ihr die junge Frau schon früher gemacht hatte, nur bestätigt. Da es sich herausstellte, daß beide ebenfalls Naturfreundinnen wie Freundinnen des Elsaß waren, verabredeten sie für den kommenden Sonntag einen Ausflug nach den Drei Eichen in den Vogesen. Als Villet ihrem Bruder von dieser Verabredung erzählte, leuchteten seine Augen unter den langen Wimpern auf, und er lächelte vor sich hin, als ginge es zu einem Fest. Gerade, wo Villet's Eltern sich nicht nur ablenkend, sondern gehässig gegen ihn benahmen, wurde es ihm immer schwerer, Villet ungezwungen sprechen zu können, wenn er nicht sie und sich dem Gerede ansehe, das in der verhältnismäßig kleinen Stadt um so eher sein Haupt erhob, als es sich um einen Deutschen und eine Elsaßerin handelte.

Sie empfand das stundenlange Alleinsein, das Albert als ihr langweilige Lärmtüte, nicht unangenehm. Kolmar besah einen ganz eigenen Reiz. Gerade wenn man aus dem Trubel der Großstadt kam, freute man sich doppelt der Eigenart dieser Stadt. Mit Ausnahme des neuen Villenviertels, das sich unter deutscher Herrschaft rings um das Gebäude des Oberlandesgerichts zog, hatte der Charakter der Stadt selbst sich wohl seit Jahrzehnten kaum verändert. Wenn man durch die schmalen, verhältnismäßig stillen Straßen ging, an dem reizenden kleinen altfranzösischen Theater vorbei, an den Denkmälern des Generals Rapp und des Admirals Bruat inmitten der herrlichen Anlagen vorbei, konnte man sich gut in die Zeit zurückversetzen, in der Napoleon III. als Präsident von Frankreich wiederholt hier als Gast gewirkt hatte, um sich über die Stimmung des Elsaß für seine Kaiserwürde zu unterrichten. Und dann in den alten Kirchen, besonders im Münster, diese wundervollen Werke mittelalterlicher Kunst! Besonders vor der „Madonna im Rosenhag“ von Schongauer hatte sie manche Stunde verbracht. Aber wenn sie dann wieder durch keine äußerlichen Interessen abgelenkt wurde, begann dieses nagende Fragen: „Wie steht es in Straß-

**Italienische Kreuzer nach den Dardanellen?**

Genf, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Die aktive Beteiligung der Italiener an den Dardanellen-Operationen dürfte nach römischen Meldungen nunmehr Tatsache geworden sein. Danach haben mehrere italienische Kreuzer verschiedener kleinerer Einheiten den Hafen von Tarent mit Vollkraft verlassen und sind nach Tenedos in See gegangen. Das Geschwader soll sich dort der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen anschließen.

**Rumäniens Haltung.**

Kopenhagen, 22. Juni. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Die Pariser Blätter veröffentlichen zahlreiche, sich widersprechende Meldungen über die Haltung Rumäniens. Ein Telegramm aus Bukarest besagt, die Verträge, eine Verständigung zwischen Rumänien und Österreich zu bringen, seien an dem Widerstand des Kaisers Franz Josef gescheitert. Rumänien territoriale Zugeständnisse zu machen. Infolgedessen seien die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten auf dem besten Weg zu einer Verständigung. Trotz aller optimistischen Meldungen verhalten sich die politischen Kreise in Paris recht skeptisch bezüglich der Haltung Rumäniens.

In unterrichteten Kreisen in Berlin ist man, wie der „B. Z.-M.“ meldet, überzeugt, daß sich an der neutralen Haltung Rumäniens in den letzten Tagen durchaus nichts geändert hat.

**Eine Unterredung mit Sunaris.**

Athen, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ministerpräsident Sunaris sagte einem Vertreter des Messager de Athènes, der ihn aufsuchte, daß das Wahlergebnis den Benizelisten die Mehrheit gebracht habe. Der Gesundheitszustand des Königs gestalte aber unglücklicher Weise keine andere Entscheidung, als die des Wartens. Die Ärzte bleiben der Meinung, daß es dem König ohne Gefährdung seines Lebens nicht möglich sei, die politische Lage zu erörtern. Sie unterlagen auch jede Zusammenkunft mit ihm. Unter solchen Umständen heiße es nur die Einberufung der Kammer abzuwarten.

Sunaris sagte weiter: Wenn sich natürlich inzwischen, wie wir erhoffen, die Gesundheit des Königs bessert, daß man sich ohne Gefahr mit der Regelung der politischen Lage beschäftigen kann, dann werde ich nicht zögern, das zu tun, was das Wahlergebnis verlangt. Diejenigen, die von einer Regentenschaft sprechen, vergessen, daß nach der Verfassung die Initiative zur Einberufung einer Regentenschaft im Falle einer Erkrankung des Monarchen dem König zusteht. Der Gesundheitszustand des Königs aber, so wie er heute sei, schließe jeden Gedanken aus, dem König eine solche Maßnahme vorzuschlagen. Es ist gewiss ein Unglück, daß der Zustand des Königs keine schnellere Lösung der Krise, in der sich das Land befindet, zuläßt. Wir können unglücklicher Weise nichts weiter tun, als warten. Hoffen wir, daß die Besserung im Befinden des Königs schnell genug zunehmen wird, um die Lösung der Krise noch vor der Einberufung der Kammer zu gestalten.

**„Wir haben Zeit“**

Die der Kabinettsumbildung in England vorangehenden und sie begleitenden Erörterungen der englischen Presse ließen keinen Zweifel darüber, daß es um Kitchener's Verbegehung überaus schlecht bestellt ist. Je abnehmender sich aber das englische Volk hält, desto beschämender werden die Mittel, zu denen die Berber greifen. Ein guter Kenner Englands, der in der ersten Hälfte des Aprils wieder in London weilte, entwirft davon folgende Schilderung:

„Die Söhne reicher Engländer, die selbst keine Lust verspüren, in die Front zu gehen, kleiden sich in auffallend schöne Uniformen und besuchen dann die kleineren Städte und Dörfer. Dort versuchen sie auf jede mögliche Weise mit den wehrfähigen Leuten in den Cafés und auf öffentlichen Plätzen in Verbindung zu treten, um sie zum Eintritt ins Heer zu bewegen. Sie zahlen die Beche für die Leute und versuchen ihnen klar zu machen, wie nötig es sei, daß jeder seine Pflicht gegen das Vaterland erfülle, wobei gleichzeitig die

burg?“. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß Wegerle mit unerschütterlicher Festigkeit und Treue für sie einstehen und zu ihr halten würde. Aber es lag ja noch so manches ungeklärt, was durch die Erblichkeit nun plötzlich heraufbeschworen worden war. Daß sie die ganze Angelegenheit nicht ohne Ursache schwer nahm. Sie schrieb täglich an Wegerle's postlagernd nach Straßburg, und erhielt auch von ihm täglich postlagernd einen Brief. Ihr war es eine Erleichterung, sich wenigstens brieflich täglich ihm gegenüber auszusprechen und ihre Sehnsucht nach ihm und einem baldigen friedlichen Ausgange in Worte kleiden zu können. Seine Briefe waren immer kurz, eilig, aber voll Herzlichkeit. Alles, was er sah aus ihnen genau, daß er immer mit einer großen inneren Erregung schrieb. Augenblicklich lebte sein Vater ihm sehr zu, und seine Mutter schien sich aus Furcht vor ihrem despotischen Manne resigniert immer passiver zu verhalten. Manchmal enthielt sein Brief nur einige kurze, eilig hingeworfene Sätze, daß er ihrer denke und daß er sich darauf freue, mit ihr wieder sprechen zu können, wenn diese ganze Sache durchgeschlagen sei. Aber sie mußte Geduld haben und an ihn glauben, und den verzwickten Umständen Rechnung tragen. Das war in den ersten Tagen. Dann schrieb er, daß es immer schwieriger würde, mit seinem Vater zu konferenzieren. Er habe die Bemerkung gemacht, daß sein Vater rüchloslos kein Mittel schone würde, um seinen Willen durchzusetzen, und daß er hinter seinem Rücken Wege eingeschlagen habe, um Wegerle's nachgiebiger zu machen. Am Samstag Abend erhielt sein Brief nur die Worte: „Lasse den Mut nicht sinken, mein armes, liebes Weib! Es wird hoffentlich noch alles gut werden!“

Trotzdem der Brief ihr gerade Mut zusprechen sollte, wurde sie unruhig wie noch nie, und sie hatte den Eindruck, daß er mit verzerrten Gesichtszügen vor diesem Bogen gesessen hatte.

Sie war mit Albert zur Post gegangen und hatte ihn unter dem Vorwand, daß sie Briefmarken kaufen wolle, vor dem Postamt warten lassen. Sie war so bekräftigt über Wegerle's kurzen und abgerissenen Brief, daß sie den Umschlag noch in der Hand hielt, als sie wieder zu Albert herustrat. Doch er fragte nicht, von wem sie den Brief erhalten habe.

(Fortsetzung folgt.)

Grenelaten der Deutschen in den krassesten Farben geschildert werden. Geht man zu ihnen, einen Menschen, der unter Umständen erst halb betrunken gemacht werden muß, zum Eintritt in das Meer zu bewegen, dann muß der Betreffende sofort ein Formular unterzeichnen, das ihn endgültig verpflichtet. Er bekommt dann sofort 100 Pfund = 2000 Mk. ausbezahlt, die für die Familie bestimmt sind. Er wird dann am nächsten Tage von der Seemarine aufgefordert, sich in der Kaserne zu melden. Er wird dann eingekleidet und erhält hierbei nochmals 50 Pfund Sterling. Wenn die Ausbildung vorbei ist, werden am Tage der Abreise zur Front weitere 50 Pfund Sterling ausbezahlt. Diese hohen Beträge zählt man jedoch erst in letzter Zeit, da die Erfolge des Verbohrers sehr gering gewesen sind.

Um die Stimmung des Volkes zu heben, wird ungeheurer Reklame gemacht. In den Kinos, in Theatern, in den Straßenbahnwagen und auf öffentlichen Plätzen sind überall große Plakate, die Kriegsbilder vor darstellen, und das Leben der Soldaten in den Schützengräben sehr verlockend veranschaulichen. Vielfach sieht man Schützengräben abgebildet mit vollständigen Zimmerlichkeiten. Um den Tisch herum sitzen die Soldaten, die „Times“ lesend und die Pfeife rauchend. Auf dem Tisch sind eine Whistflasche und rauchende Plumpuddings, ferner sieht man Closets mit Wasserpfanne. Unter diesen riesengroßen Plakaten steht in großen Buchstaben geschrieben: „Wir haben Zeit und durch die Zeit werden wir siegen“. Ein weiteres Plakat stellt einen deutschen Schützengraben dar, der von englischen Soldaten gekürrt wird. Die deutschen Soldaten sitzen im Schützengraben und werden von oben herab von den Engländern abgefeuert. Dieses Plakat ist mindestens 10 Meter lang und etwa 4 Meter hoch. Über dem Schützengraben steht man einen zerbrochenen Kerper herabfallen und ein Flugzeug zurückfliegen. Deutsche Soldaten ergreifen mit zerbrochener Fahne die Flucht. Im Vordergrund steht man noch verwundete Engländer liegen, die verbunden werden, während sie die Pfeife rauchen und die „Times“ lesen.

Verwundete englische Soldaten werden in Automobilen durch die Hauptstraßen Londons gefahren, sie sind mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. Die Automobile sind mit Plakaten behangen, worauf geschrieben steht: „Diese Verwundeten haben für das Vaterland gearbeitet, sie sind von der Front zurückgekommen, es ist an Euch, Brüder und Freunde, sie zu rächen und ihre Plätze auszufüllen.“

Diesen englischen Werbemaßnahmen wird man in Deutschland nicht ohne ein Gefühl innerer Befriedigung zuschauen, in der gewissen Zuversicht, daß sie das, was sie äußerlich erreichen, zugleich innerlich zu Grunde richten. Diese Entwicklung in ihrem Fortgang zu verfolgen, fehlt es auch uns gewiß nicht an Zeit.

Man möchte zugleich darauf hinweisen, daß diese Söhne reicher Engländer, die überall nach Reuten ausziehen, die an ihrer Stelle in den Kampf ziehen könnten, würdige Vertreter des Englands sind, das Frankreich, Rußland, Italien zur Ausföhrung seiner Ränberpolitik in Gold genommen hat und für sich bluten läßt.

## Weiteres vom Unterseebootskriege.

Herr Vizeadmiral A. D. Kirchoff schreibt uns: Mit den Wirkungen unseres Krieges gegen die Handelschiffahrt Großbritanniens sind wir bereits so weit gekommen, daß Englands Premierminister im Parlament von der „nationalen Not“ seines Landes gesprochen und ein Abgeordneter die Ausrufung getan hat: „Wir werden den Krieg nicht gewinnen“, worauf ihm antwortend nichts entgegnet wurde.

Wir sind mit dem Kleinkrieg zur See bereits auf solcher Höhe angelangt, daß wir bald dem von England bisher ständig mißhandelten Amerika und den noch schwächeren anderen Neutralen zu ihren Rechten verhelfen werden, dem größten Seeräuber der Welt gegenüber. Unser Unterseebootskrieg hilft am besten zum Ziele, den von allen ersehnten Frieden bald zu erlangen. Regierung und Volk stehen dahinter, den durch unsere Marine so tatkräftig geföhrten Kleinkrieg energisch durchzuführen, und zwar auch aus Mitleid für die Leiden aller anderen Staaten, aus reiner Menschlichkeit. Wir wollen weiter so handeln, allen Seemachern zum Trost, die neuerdings sich zu regen wagen.

Spezieren doch in den letzten Tagen Stimmen und einzelne Blätter von den „Kompensationen“, die England uns machen wolle, was es außerdem noch viel Geld zu ersparen bereit sei, falls wir auf seine Wünsche eingingen,

## Deutsch oder Antiqua?

Herr Harrer Eibach, Cramberg, schreibt uns:

Im „Allgemeinen Schulblatt“, dem Organ des Allgemeinen Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden, vom 15. Mai 1915 hat Dr. C. Spielmann zur Frage: Deutsch oder Antiqua? Forderungen erhoben, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Nach Dr. Sp. findet deutsche Art deshalb im Ausland kein Verständnis, weil der, der sich in deutschen Büchern und Zeitschriften zurechtfinden sucht, nicht nur mit der schwierigen deutschen Sprache, sondern auch mit der nicht minder schweren Druck- und Schreibschrift zu kämpfen hat. Darum ist es nötig, den Lesern entgegenzukommen, indem wir ihnen bei Erlernung der deutschen Sprache nicht auch noch die deutsche Schrift aufzulegen. Die lateinische Schrift ist Weltchrift; sie in die Welt tretendes Deutschland muß sich im eigenen Interesse die Weltchrift aneignen. Namentlich für eine Schulzeitchrift, von der auch Ausländer profitieren können, sei die Antiqua nützlich, und darum sei ein Eingehen auf den Vorschlag, das „Allg. Schulblatt“ im deutschen Druck herauszugeben, ein Rückschritt.

Dr. Sp. tritt also einseitig da für den Gebrauch der Antiqua ein, wo man Ausländern entgegenkommen und ihnen den Weg zum Verständnis deutscher Art erleichtern könne, andererseits aber wagt er es nicht, seine Meinung zu äußern, daß darüber hinaus das deutsche Volk gut tun werde, seine Schrift aufzugeben und zur sogenannten Weltchrift, der Antiqua, überzugehen.

Dazu sei folgendes bemerkt:

1. Es ist allerdings eine weit verbreitete Meinung, daß deutsche wissenschaftliche Werke und Zeitschriften in Antiqua gedruckt werden, und zwar mit Rücksicht auf ausländische Leser. Nur einzelne Gelehrte und Verleger machen eine rühmend-würdige Ausnahme. Scht man diesen Grund gelten, so fällt er aber für das „Allg. Schulblatt“ fort, das wahrscheinlich keinen einzigen fremdsprachlichen Abonnenten hat. Es wird gedruckt für einen rein deutschen Leserkreis, der außerdem sich gerade zur Pflege deutscher Art bekennt und in Anspruch nimmt, daß er mehr wie andere für sie eintritt. Darum ist es ein Jopf, wenn das Organ dieses Vereins in Nachahmung anderer noch dem Ausland blickender Zeitschriften jähraus jähraus in Antiqua gedruckt wird

die nicht schwer zu erraten sind. Diese unverbesserlichen Friedensapostel, sie haben nichts aus der Geschichte gelernt, sie sind die unverantwortlichen Träumer geblieben, die sie schon längst waren. Gerade heraus gesagt, sie sind in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr recht ernst zu nehmen, ihnen fehlt jede wahre Einsicht in das Wesen des Kleinkrieges, ja in die ganze Kriegsföhrung zur See überhaupt. Sie haben keinerlei Bedeutung zu beanspruchen. Verärgeren sie sogar gegen die Regierung mit ihrer Erklärung in der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ vor wenigen Wochen an, daß mit England keinerlei Friedensverhandlungen vorlägen, und behaupten das Gegenteil, weil einige von ihnen sich kühnlich zu unverantwortlichen Besprechungen in einem Nachbarlande mit ähnlich gesinnten Männern anderer Staaten, obwohl wir mitten im Kriege stehen, zusammenfanden.

Das England in Wahrheit für ein Geföht hat, das es nur im Geheimen und Dunkeln zu zeigen wagt, davon legt ja wieder die neueste bestimmte Nachricht Zeugnis ab, wie es unter wacklerem Unterseeboot „U. 29“ mit unserem Beddigen nur durch Tücke und mit fetter Hinterlist bezwungen hat.

Da wollen wir uns freuen, daß jetzt auch die anderen, und außer den Unterseebooten und der Luftflotte „zu Gebote stehenden Kriegsmittel“ wieder von sich reden machen. Es ist dabei fesselnd, daß diese neuesten Geföhte zur See auf zwei neuen, bisher vom Seekriege fast ganz unberöhrten Kriegsschauplätzen stattgefunden haben. So hörten wir von den Erfolgen eines Hilfskreuzers im Kattegatt, der vor Gotenhafen außerhalb der neutralen Hoheitsgewässer einen Dampfer versenkte, nachdem er zuvor schon im Kattegatt ähnliche Erfolge eingeleistet hatte, so daß die übrigen Dampfer der betreffenden Reedereien einseitigen Anweisung zur Einstellung ihrer Fahrten erhielten. Wir hatten uns nahezu daran gewöhnt, nach der Beendigung eines Kreuzerrieges in Hebelsee nur noch von Erfolgen der Unterseebootswaffen gegen Schiffahrt und Handel unseres schlimmsten Gegners Berichte zu erhalten.

Und eine ähnliche gute Kunde kam über einen Erfolg im Weißen Meer, wo ein Dampfer auf der Fahrt nach Archangel durch eine Mine vernichtet wurde, der von jenseits des großen Baltischen Meeres Menschheitsmaterial nach Rußland bringen sollte. Ein anderer nach Archangel bestimmter Dampfer wurde schon im Kanal von Bristol versenkt.

Es geht also gut weiter vorwärts mit unseren Arbeiten gegen die Munitionszuföhr von dröhen, die uns mit allen Mitteln nur aus reiner Menschlichkeit bekämpfen und weiter erfolgreich bekämpfen werden.

Da ist denn ein anderer Vorgang in unserer Tagespresse um so mehr zu bedauern und weit schlimmer, als das weidmütige Friedensgerede: daß sich deutsche Stimmen finden, die diesen Munitionszuföhrern das Recht dafür belegen. Der Haager Konvention gemäß steht fest, daß ein jedes neutrale Land den kriegsföhrenden Ländern Kriegsmaterial zuföhren kann. Es steht aber nirgends geschrieben, daß es auf das Witten und Flehen eines Kriegsföhrenden hin dies tun muß; geschieht dies zu Beginn eines Krieges, so läßt sich das erklären. Wird aber im Laufe eines Krieges die Lage immer klarer, daß nur einer der Kriegsföhrenden Nutzen daraus zieht, dann ist es doch wohl unbedingt ein Gebot rechtlicher Menschlichkeit, nicht weiter damit fortzufahren. Dann tritt an die Stelle des formellen Rechtes die höhere Forderung wahrer Menschlichkeit. Je höher man steht, je mehr hat man dieser Forderung nachzugeben, je menschlicher haben dann alle Handlungen zu sein.

Englands Ausbungerkrieg gegen uns, dem niemand ernstlich gegenübertreten ist, wir beantworten ihn nach wie vor durch das Abschneiden aller Zuföhren an Kriegsmaterial und auch an Lebensmitteln, mögen sie kommen woher sie wollen. Das ist wahre Menschlichkeit, Menschlichkeit den schutankenden deutschen Kriegern gegenüber, deren Leben wir dadurch retten, gegenüber den unfälligen hundertsten nicht am Kriege Beteiligten, die bei einem solchen Eingriff umkommen. Sie haben dort ja rein gar nichts zu suchen, auf feindlichen Schiffen in unserem Kriegsgebiet. Auch unseren Gegnern gegenüber handeln wir dadurch menschlich, indem ein derartiges Vorgehen zu einem schnellen Frieden Veranlassung gibt.

Wir Deutschen sind bisher wie im Landkriege so auch im ganzen Seekriege nur den Geboten edler Menschlichkeit gefolgt; die klare Warnung unseres Admiralschefs ist offen allen verkündet worden. Unsere Regierung hat wahrlich lange Zeit genug abgewartet, ehe sie den krassesten Unterseebootkrieg einleitete.

Es ist daher geradezu ein Verbrechen, dieser feindlichen Munitionszuföhr als einer rechtlich ersolgenden das Wort jetzt zu reden. Unter Kleinkrieg zur See steht gerade jetzt seine großartigen Wirkungen überall und wird weiter und

und der Allgemeine Lehrerverein unseres Regierungsbezirks würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diesen Jopf abschüttelte.

2. Die Erleichterung, die man dem Ausländer verschaffen will, ist ganz unbedeutend. Dr. Sp. nennt zwar die deutsche Druck- und Schreibschrift nicht minder schwer, als die schwierige deutsche Sprache — mit Unrecht! Jeder, der eine Sprache mit eigener Schrift gelernt hat, weiß, daß die Aneignung der fremden Schrift die Arbeit mehrerer Tage, die Aneignung der fremden Sprache die Arbeit mehrerer Jahre war. Wir können dem Ausländer, der uns Deutsche verstehen lernen will, die große Mühe der Erlernung der deutschen Sprache und die noch viel größere Mühe des Eindringens in deutsche Weltanschauung nicht ersparen. Ihm dann die kleine Mühe der Erlernung der deutschen Schrift ersparen wollen, heißt, einem Mann, der einen Sturm trägt, ein Stück der Rinde abblättern, in der Meinung, ihm Erleichterung zu verschaffen. Nein, wir rufen dem Vernünftigen mit dem dazugehörigen Sprichwort zu: Kommst du über den Hund, kommst du auch über den Schwanz!

3. Vor allem aber: Wir Deutsche sind nicht gewillt, auch nur ein Fünftel von gutem deutschem Erbgut aufzugeben, legt wo der Kampf der Slaven und Romanen unter Englands Führung gegen uns verkündigt wird, zweimal nicht! — und Fremdvölkern zuliebe, die nur auf Belegenheit warten, uns zu verraten, soweit sie es nicht schon getan haben, erst recht nicht. Die deutsche Schrift mit ihrer edlen Eigenart, die wir als Völkern und Völkern unter des Lehrers Hand weiß auf schwarzer Tafel haunend entstehen sehen, in der die Liebe und Sorge von Vater und Mutter an uns in die Ferne wanderte, in die unserer Großen und ihre reichen hohen Gedanken flüchtete, diese unsere deutsche Schrift ist uns heilig. Niemand achte sie gering, niemand verlange sie zurückerlösen! Auch ohne den Klang, eine „Weltchrift“ zu sein, tröhlen ihre Zeile hell in eigener Schönheit. Darum du Deutscher, halte, was du hast! Halte fest an deiner deutschen Schrift!

Hofrat Dr. Spielmann erwidert auf die Stellungnahme des Harrers Eibach folgendes:

Auf die Ausführungen des Herrn Harrers Eibach bin ich nur entgegen, was ich bereits im „Allg. Schulblatt“ ausgeführt habe, und was in anderer Weise zu meiner

weiter wirken, je länger er fortgeführt wird. Und einem solchen Vorgehen wagt man in den Arm zu fallen! Das kann nur uns allein schaden und nützt schließlich doch niemand sonst. Nur scharfes Vorgehen führt zum Ziele, die Macht des schlimmsten Gegners zu brechen, die Bevormundung der ganzen Welt durch das treulose brutale Albion, die Allmacht zur See Großbritanniens auf Erden zu erschüttern durch die Macht des neu erstandenen Deutschland, das allen zu ihren Rechten verhelfen wird. Wir kämpfen, nach den Worten unserer Regierungsvertreter, für die Freiheit der Meere für alle und für jeden, ob groß, ob klein.

Unser scharfer und scharfer werdender Unterseebootskrieg gehört zu den kulturellen ersten Ranges; er ist eine Handlung wahrer Menschlichkeit.

Haag, 22. Juni. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

„Daily Chronicle“ meldet, daß der Dampfer „Cameronia“ der Anchor-Linie am Sonntag aus Remport in Liverpool einlief. Die Besatzung berichtet, daß die „Cameronia“ verunglückt habe, ein Tauchboot zu rammen, das sie verfolgte. Das Boot tauchte schließlich unter und wurde nicht mehr gesichtet. An Bord des Dampfers befanden sich zahlreiche bekannte Amerikaner. (Die „Cameronia“ ist ein 11 000 Tonnen-Dampfer aus dem Jahre 1911 und läuft 17 Knoten.)

## 3. Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Berlin, 22. Juni. (Fig. Tel.)

Am Ministertisch: v. Loebell, v. Trost zu Solz. Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Die Notverordnungen über ein vereinfachtes Entlohnungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen, sowie über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung werden genehmigt.

Der Bericht über den Antrag Bräut betr. Volks-ernährungsfragen und wirtschaftliche Kriegsmassnahmen wird abgelehnt.

Der Antrag Bruch (Str.), in Ergänzung der Anapolytischenkriege den arbeitsunfähig gewordenen Kriegsteilnehmern, welche die Parteizahl nicht erreicht haben, daß zur Personalkasse gezahlte Zuschüsse zurückgezogen, soll zunächst auf seine finanzielle Tragweite hin verhandelt werden.

Ein Antrag Wildermann (Str.) will den

Unterprimanern,

die während des Krieges in das Meer eingetreten sind, und ebenso den Seminaristen, die Erlangung des Reifezeugnisses erleichtern und in besonderen Fällen es ohne Prüfung gewähren.

Hr. Wildermann (Str.) begründet den Antrag mit dem Hinweis auf die Beschaffung, mit welcher die jungen Leute in den Kampf gezogen sind, ohne weiter zu überlegen, ob sie in ihrem späteren Lebensgange dadurch geschädigt werden. Der Antrag beruht auf seiner Unterschätzung der Reifeprüfung, sondern im Gegenteil auf einer Überschätzung. Viele Direktoren halten gar keine Prüfung für besser als eine sogenannte Reifeprüfung. Der Antrag ist von allen Hochschullehrern des Hauses unterzeichnet. Den im Felde befindlichen Seminaristen sollte durchweg ohne weiteres das Einjährigee abgelehnt werden. Der Antrag soll dazu beitragen, daß für das Fortkommen der Schüler und Seminaristen, welche ihr Leben für das Vaterland wagen, aufs Beste gesorgt wird. (Beifall.)

Auktionsminister v. Trost zu Solz: Ein Teil der Unterprimanern, die schon im Felde waren und inzwischen zurückgekehrt sind, haben sich bereits der Prüfung unterzogen und sie vortrefflich bestanden. Wenn man aber allen Primanern, die den Feldzug bis zu Ende mitmachen, ohne weiteres die Reifeprüfung zuerkennt, würde man ihren wirklichen Interessen nicht dienen. Die nötige moralische und sittliche Reife werden die jungen Leute, die brauchen im Felde kämpfen, gewiß besitzen. Aber ohne die nötigen Kenntnisse können sie sich nicht dem Studium widmen. Es wird aber den jungen Leuten nach Möglichkeit geholfen und auf ihre besonderen Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Ich habe mich schon mit den Schullehrern in Verbindung gesetzt, um Maßnahmen zu treffen; es sollen besondere Kurse stattfinden, die auf die Bedürfnisse dieser Prüflinge zugeschnitten sind. Auch die Reifeprüfung wird entsprechend geartet sein. Die Prüflinge werden warmherzige Lehrer und Examinatoren haben. Das alle Seminaristen, die im Felde stehen, das Einjährigee abgelehnt ohne weiteres erhalten, wird von allen Beteiligten warm befür-

größten Genugungung der Abgeordnete v. Jähmann (l. Nr. 207 der „Wiesb. Ztg.“) ausgesprochen: „Wir müssen in manchen Dingen umlernen und dürfen keine Geföhlspolitik treiben“; weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin, füge ich hinzu. Mit Gottes Hilfe hoffen wir, alle unsere Feinde auf die Knie niederzuzwingen und ihnen unseren Frieden zu diktieren. Dann aber müssen wir auch wieder friedliche Verbindungen mit ihnen aufknüpfen; denn heute, im Zeichen des Fortschritts, würde es uns doch unmöglich sein, dauernd in einer Welt von Feinden vereinsamt zu bestehen. Weltpostvereine, Weltverkehrsnetze, Handelsverträge, Kollektivungen usw. usw. sollen und können doch nicht beschränkt werden, sondern werden im Gegenteil sich weiter entwickeln. Dazu muß noch manches Eingehende hinzukommen, u. a. auch die einigende Schrift, d. h. die Antiqua (Lateinschrift), die die geistige Kulturwelt außer Deutschland, den Slaven und Moslem, Chinesen und Japanern bereits hat. Hier müssen wir „umlernen“. Die Völker sollen uns besser verstehen lernen, und dazu trägt die Antiqua, die ja bis zum Beginn der Neuzeit schon einmal Weltkulturchrift war, ungeheuer viel bei. Nur dem, der eine ausgiebige Korrespondenz mit Ausländern pflegt, kann hierin ein Urteil gefaltet werden. Mag an sich die Erlernung der deutschen (gotischen) Druck- und Schreibschrift leicht erscheinen, in Wirklichkeit lesen 9/10 der Ausländer das Deutsche leichter und erkennen den Inhalt besser und schneller in der Antiquaschrift. Man frage nur jeden Kaufmann, der aus dem Auslande Briefe bekommt und dort hin schreibt. Man denke an die offizielle Telegrammschrift. Außerdem: die Reformbestrebungen der Vereine für vereinfachte deutsche Rechtschreibung (Friede u. a.), die durch die, leider Gottes, verpöbte Deutsche Antiqua einseitig wohl beiseite getreten sind, aber gewiß wiederkehren werden, ferner die Weltsprache des Esperanto, die wir sicher in einem Jahrzehnt als obligatorischen Lehrgegenstand in unseren Schulen haben werden, verlangen die Antiqua, und ihr zuliebe werden auch Slaven und Griechen, Moslem und Mongolen „umlernen“ müssen. Hier gehört die Zukunft, und so sehr wir mit voll berechtigtem Stolz auf unsere völkischen Eigenschaften, Eigenarten, Errungenschaften und Erfolge blicken können, einseitig sich auf das eine oder andere, das dem Reizen und Fortschritt hinderlich ist, zu verhaften — d. h. unfruchtbare Geföhlspolitik treiben. Wie wir Raffener 1866, 1870 und später manches



## Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz erhielt Oberleutnant Otto Clemm, zurzeit Feldlazarettinspektor im Westen.

Das Eisene Kreuz 2. Kl. erhielten Eugen Schweizer und Friedrich Haas, beide von Bierstadt. Beide Helden sind am 11. bzw. 13. Juni auf dem Felde der Ehre gefallen.

Leutnant Lauf vom 1. Garde-Regiment, einer der Pioniere der deutschen Leichtathletik, hat in den Kämpfen bei der Vaterland den Feldentod gefunden. Lauf gehörte dem Berliner Fußballklub Germania 1888 an und startete in früheren Jahren mit gutem Erfolg. Er gewann unter anderem auch die Hochschulmeisterschaft.

wortet, so daß die Erfüllung dieses Wunsches zu erwarten ist. (Beifall.) In besonderen Fällen wird man bei Unterprimanern auch einmal eine Ausnahme machen und das Reifezeugnis ohne Prüfung erteilen können. In der Regel wird an dem Prinzip der Prüfung festgehalten werden und die Unterrichtsverwaltung wird das weitere Entgegenkommen zeigen. Daß alles geschehen wird, und die Zulassung zur Reifeprüfung zu ebnen, ist selbstverständlich. (Beifall.)

Hg. Meier-Diepholz (natl.) empfiehlt den Antrag und hätte ein noch größeres Entgegenkommen des Ministers gewünscht.

Hg. Otto-Charlottenburg (Fortf. v. Sp.) ist ebenfalls nicht voll befriedigt. Die Erteilung des Zeugnisses ohne Prüfung sollte nicht bloß ausnahmsweise erfolgen.

Der Antrag wird angenommen.

Gegen 60 verschiedene Votumschriften werden ohne Aussprache erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Brütt (Volksernährung und kriegswirtschaftliche Fragen).

Ende gegen 4 Uhr.

## Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Rüde,

1. Offizier des Land E. M. fl. Kreuzers „Emden“.

(Schluß.)

## Ueberfall durch eine in englischem Solde stehende Araberbande.

Das Räuberweien blüht! Wir ritten deshalb stets mit sauberen Gewehren. Wir marschierten in der Nacht, im Mittel 14—16 Stunden täglich, und ruhten während der heißen Zeit am Tage. In der dortigen Gegend arbeitet sehr viel englische Besatzungsgeld und große Teile der arabischen Bevölkerung sind englandfreundlich und regierungsfeindlich. Von einer solchen, in englischem Solde stehenden Truppe wurde unsere Karawane kurz vor Tagesanbruch des 1. April plötzlich überfallen. Von allen Seiten wurde so stark in die Karawane hineingeschossen, daß die Stimme kaum gegen das Pfeifen der Kugeln ankommen konnte. Zu sehen war nichts. Das Land besteht aus kleineren Sandwellen, die es unmöglich machen, weiter als etwa 400 Meter zu sehen. Auch war es selbst noch so dunkel, daß wir die Leute, die auf uns schossen, nicht erkennen konnten, sondern nur das Blitzen der Schüsse sahen. Daraus entnehmen wir, daß wir von allen Seiten umstellt waren. Merkwürdigerweise hatten wir trotz des Schusses keine Menschenverluste. Lediglich eine Anzahl unserer Tiere wurde erschossen. Als es hell wurde, sahen wir, daß die ganzen umliegenden Sandwellen mit Beduinen besetzt waren. Um uns zunächst einmal Luft zu schaffen, gingen wir zum Bajonettangriff über. Erst nach Osten, dann nach Süden, und dann nach Norden. Auf diese Wendung war die Bande nicht gefaßt und als wir mit Hurra vorstürmten, rissen sie aus wie Schafleder. Es entstand eine kurze Kampfpause. Wir versuchten zunächst weiter zu ziehen, und zwar bog ich links ab in Richtung auf das Meer, um wenigstens den Rücken frei zu bekommen. Es zeigte sich aber bald, daß der Weitermarsch unmöglich war.

## Uns gegenüber standen etwa 300 moderne englische Gewehre.

Wir selbst hatten 18 deutsche und 13 türkische Gewehre. Unsere vier Maschinengewehre konnten wir während des

Partikularitische, das uns als „Bülein und Mädelin“ ans Herz gewachsen und für uns nicht nur lieb und wert, sondern auch gut und nützlich war, aufgeben mußten, zum allgemeinen Nutzen des größeren Vaterlandes, ohne deshalb angehört zu haben, brave Kasserer zu sein — also müssen und können wir Deutschen nunmehr als Weltvolk dies und jenes Eigentümliche aufgeben, ohne dadurch im mindesten an unserm Deutschtum bei uns und anderen Einbuße zu erleiden. Neue Bahnen, neue Ziele, weiterer Gesichtswinkel, weitere Anforderungen! Sie, Herr Piarer, halten das Rad der Entwicklung ebensoviele auf, wie der Schreiber dieses es etwa vordrückt. Nur glaube ich als Historiker weiter und freier zu sehen, und deshalb sage ich: die Antiqua als Weltchrift für alle Kulturnationen kommt! Ganz sicher! — Damit erledigt sich auch der Einzelfall: Rassenisches Schulblatt. „Forderungen“ habe ich keine aufgestellt; ich habe nur den guten Rat gegeben, es bei der Antiqua, die doch kein „alter Popf“, sondern im Gegenteil eine fortschrittliche Erneuerung ist, zu belassen. Wäre das Schulblatt nicht i. St. zu ihr übergegangen, so hätte man ja wohl die Sache einfach lassen können; aber zur Fraktur zurückzukehren, würde einen Rückschlag bedeuten. Die Mehrzahl der Lehrervereine scheint denn auch auf dem Standpunkt der Beibehaltung der Antiqua zu stehen.

## Zeitschriftenchau.

Das Juniheft von „Licht und Künstler“ (Verlag Bruno Cassirer, Berlin) macht uns mit den Bildern bekannt, die Max Slevogt im vorigen Jahr in Ägypten gemalt hat, die von der Dresdener Galerie angekauft worden sind und wovon in diesem Heft die Rede in der Dankschreiben war. Emil Böhmman hat einen Aufsatz über die Bilder geschrieben, Karl Scheller hat seine Betrachtungen über „die holländische Stadt“ fort. Seinen Ausführungen sind wieder eine große Anzahl kleiner, bisher unpublizierter Abbildungen hinzugefügt. Ein Aufsatz von Julius Elias über Liebermann und Corinth, ebenfalls reich illustriert, schließt sich als dritter großer Beitrag diesen beiden an. Als Hauptbeilage ist ein neues Selbstbildnis Max Slevogts, ein Originalstichbild beigegeben worden.

„Mode und Kultur“, von Dr. Norbert Stern. Unter diesem Titel erscheint im Verlag der Euroäischen Modezeitung (Klemm u. Weis) Dresden ein archaisches Werk in 12 Lieferungen zum Preise von je 1.20 Mk., dessen erste Lieferung schon zur Ausgabe gelangte. In der ersten Lieferung erscheint das Werk in zwei Bänden zum Preise von 15 Mk. Band 1, mit vielen farbigen Lichtdrucktafeln nach Kunstwerken, Modellen, Zeichnungen und Photographien ausgestattet, ist schon erschienen.

Marsches nicht verwenden, da wir keine Vasen mit Rädern hatten. So standen wir im

## Kräfteverhältnis 1:10

und mußten im langsamsten Schritt mit den Kamelen, ohne recht ziehen zu können, durch ein Gelände ziehen, wo von allen Seiten aus den Sandhügeln heraus auf uns geschossen wurde, fast ohne daß wir Geschosse sahen. Gleich im Anfang des Marsches fiel ein Matrose, durch Heraltschuß getötet. Gleichzeitig erhielt einer der Offiziere zwei tödliche Schüsse. Zahlreiche Kamel wurden erschossen, kurz es war unmöglich, weiter zu ziehen. Die bei uns noch befindlichen Araber hatten plötzlich, ohne uns zu fragen, Verhandlungen mit der Gegenseite angeknüpft. Es entstand eine Gefechtspause, die wir dazu benutzten, uns zu verschanzen. Aus Kamelställen, Proviantkästen mit sandgefüllten Rufen und ausgeleerten und mit Sand gefüllten Petroleumbehältern machten wir uns in aller Eile eine Art Burg und gruben gleichzeitig uns Schützengraben in den Sand. Zum Ausgraben dieser Löcher wählten wir unsere bleicheren Eskeller benutzten, da andere Geräte nicht verfügbar waren. Wir waren gerade damit fertig geworden, den gefallenen Matrosen zu begraben, und den schwer verwundenen Offizier in unser Lager zu bringen, wo für die Verwundenen und die Kranken eine besondere schützere kleine Burg erbaut worden war, als die Gegenseite einen Parlamentär schickte mit folgenden Bedingungen: Sie wollten uns frei ziehen lassen gegen Auslieferung sämtlicher Waffen einschließlich der Munition, sämtlichen Proviantes, sämtlichen Wassers, sämtlicher Kamel und Zahlung von nur 22000 Pfund. Ich antwortete, die Geldfrage wäre mir gleichgültig, da ich kein Geld hätte. Waffen abzugeben wäre nicht Sitte deutscher Soldaten. Darauf fing die Schießerei wieder an und dauerte den ganzen Tag bis zur Dunkelheit. Wir waren aber durch unsere Vorrichtungen soweit gegen Feuer gedeckt, daß wir keine Verluste mehr hatten. Zwar waren unsere Gräben noch nicht fertig, vor allen Dingen fehlte die Rückenbedeckung, da von allen Seiten in das Lager hineingeschossen wurde; wir hatten aber unsere Kamel so gelegt, daß sie an den Stellen, wo die Bedeckung ungenügend war, lagen. Nach dem Beginn der Dunkelheit schafften wir zunächst die toten Kamel aus unserem Lager heraus, vertieften unsere Gräben, verbesserten die Deckungen, gruben unsere Wasserfässer ein, damit die nicht durch einen Schuß auslaufen könnten, und kamen jetzt dazu, das erste Stückchen Hartbrot am Tage zu essen. In der Nacht hörte der verwundete Offizier, mit Tellern und Seitengewehren wurde sein Grab gegraben, so tief wie irgend möglich. Und in der Stille der Nacht fand das Begräbnis statt. Es waren Vollmondnächte, was uns sehr angenehm war, da dann plötzliche Sturmangriffe der Araber schon von weitem mit unseren Maschinengewehren niedergehalten werden konnten.

Im ganzen dauerte das Gefecht bis zum 3. April nachmittags. Jede Nacht schickten wir als Beduinen verkleidete Gendarme und sonstige noch bei uns befindliche Araber nach Dschidda, das nur 10 Reistunden entfernt war und baten um Entlassung durch die dortige Garnison. Anfangs war es im Lager unerträglich heiß. Die Gewehrläufe glühten, so daß man sich die Hände verbrannte, wenn man sie anfaßte. Die öl- und fettgetränkten Kamelställe fingen an zu schwelen, Kopfbedeckungen konnten beim Schießen nicht getragen werden, da sie dem Gegner ein zu gutes Ziel boten. In essen gab es außer Hartbrot überhaupt nichts. Wasser konnte nur nachts herausgeholt werden und zwar für jeden Mann 2 kleine Gläser. Ueberhaupt konnten wir erst nachts nach Aufgehen des Mondes etwas aufatmen, wo es früher wurde und wir aus unserer Deckung herauskommen konnten. Leider hatten wir noch einen Toten, zwei Schwerverwundete und einen Leichtverwundeten im Laufe des fast dreitägigen Gefechts. Sorgen machte uns unsere Munition. Wir hatten schon sehr viel verbraucht und der Teil der Munition, der im Wasser gelegen hatte, wies zahlreiche Verlager auf. Da unsere Schützengraben allmählich tief genug geworden waren, ließ ich hundertlang das Feuer überhaupt nicht erwidern, um Munition zu sparen für einen event. Sturmangriff. Am Vormittag des dritten Gefechts schickte plötzlich die Gegenseite einen Parlamentär, der uns sagte: Die Gegenseite verzichtet auf Auslieferung der Waffen, will auch keine Munition, keine Kamel, keinen Proviant, kein Wasser mehr haben, nur 22000 Pfund in bar. Ich nahm an, daß die Garnison von Dschidda im Anmarsch wäre, und daß die Bande schnell noch herausgeschlagen wollte, was herauszuschlagen war. Ich ließ zunächst dem Araber schick sagen, ich wollte persönlich mit ihm verhandeln; dazu war der Araber aber zu schlau. Die Unterredung wäre auch sehr kurz gewesen; sie hätte nur aus einem Pistolenschuß meinerseits bestanden. Als die Araber nochmals auf Zahlung des Geldes drangen, ließ ich ihnen sagen, sie sollten sich in Dschidda holen. Darauf kam die Antwort, wenn ich nicht sofort bar zahle, würden wir großen Kampf haben. Ich ließ antworten, das schiene mir schon seit zwei Tagen der Fall zu sein. Darauf fing das Gefecht wieder an, hörte aber bald auf, von drüben fiel kein Schuß mehr, vorsichtige Erkundigungen ergaben, daß der Feind abgezogen war. Es war auch die höchste Zeit für uns. Unter Wasser war zu Ende, den arabischen Gendarmen hatte ich zum Schluß überhaupt kein Wasser mehr gegeben. Sie tranken das in den Bäuchen der toten Kamel vorhandene Wasser. Auch unsere Leute probierten, es zu tun, konnten aber das Wasser nicht trinken. Infolge des Wassermangels war bereits Anordnung getroffen worden, daß in der nächsten Nacht ein gewaltsamer Durchbruch in der Richtung nach Dschidda gemacht werden sollte. Kranke und Verwundete mußten zurückgelassen werden. Gott sei Dank kam es nicht dazu. Kurze Zeit nach dem Weggang der Feinde erschien eine kleine Truppe des Emir von Refka, die uns nach Dschidda begleitete. Als wir in der Nacht nach Dschidda marschierten, sah man die

## Scheinwerfer eines englischen Schiffes

vor Dschidda den Strand absehen. In Dschidda blieben wir einige Tage, insbesondere der Schwerverwundeten wegen, dann ging die Reise wieder mit Dampfschiff weiter zum zweiten Male durch eine englische Blockadeflotte hindurch, ohne gesehen zu werden, und am 27. April kamen wir in unserm Endhafen an: El Weg. Von dort gelangten wir wieder mit Karawane in 5-tägigem Marsch an die Bahnstation El Uah und waren damit der Zivilisation wiedergegeben.

## Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenbl.“ meldet: Beförderungen usw. zu höheren Dienstgraden unter Befehl in den folgenden Stellen. In Generalleutnant befördert die Generalmajor: \* Krüge, Kom. d. 71. Inf.-Brig. \*) \* Wedmann, Kom. d. 18. Feldart.-Brig. \* Bollbrecht, Kom. d. 78. Inf.-Brig. \* Eickmann v. Elster, Kom. d. 42. Inf.-Brig. \* Wildemann, Infv. d. 2. Pion.-Insp. \* v. Hoeppner, Kom. d. 4. Kav.-Brig. \* v. Kuhl, Ober-Quartiermeister. Den Charakter als Generalleutnant hat erhalten: \* v. Renier, Gen.-Major,

\*) Bezeugt die letzte Friedensdienststelle.

Insp. d. Landw.-Insp. Breslau. Zu Obersten befördert die Oberleutnant: \* Ven b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 142. \* v. Heil b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 108. \* v. Stein-Eisenheim zu Barchfeld b. Stabe d. 5. Garde-Regts. a. B. \* v. Gottberg b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 91. \* v. Barburg b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 153. \* Rohdewald, \* v. Tronchin in d. Eisen-Abt. d. Gr. Gen.-Stabes. \* Rudendorff, Kom. d. Inf.-Regts. Nr. 16. \* Koch, Kom. d. Jäger-Regts. zu Pf. Nr. 3. \* v. Rosenberg, Kom. d. Feldart.-Regts. Nr. 3. Den Charakter als Oberst haben erhalten die Oberleutnant: \* Graf Paul zu Castell-Nüdenhausen, \* Fürst von Pleß, \* Fürst zu Castell-Nüdenhausen a. l. s. der Armee. Zum Oberleutnant befördert der Major: \* Frhr. v. Reichenheim b. Stabe d. Drag.-Regts. Nr. 6. Den Charakter als Oberleutnant haben erhalten die Majore: \* Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar, Herzog zu Sachsen, Heide, \* Prinz Ezzo zu Schwarzburg D., a. l. s. d. Armee. Zu Majoren befördert die Hauptleute und Kompaniechefs: \* Rapp-Binn im Inf.-Regt. Nr. 87. \* Stamm, \* Flay im Inf.-Leib-Regt. Nr. 117. \* Frhr. v. Hoiningen gen. Huene (Friedrich) im Inf.-Regt. Nr. 168. Den Charakter als Major hat erhalten der Hauptm. a. D. und Bezirksoffizier: \* le Gouillon b. Landw.-Bez. II Frankfurt a. M. Zu Hauptleuten befördert die Oberleutnant: \* Sachsse im Inf.-Reg. Nr. 87. \* Krauß im Inf.-Reg. Nr. 88. — Gall im Inf.-Reg. Nr. 118. \* v. Stodhausen im Feldart.-Reg. Nr. 61. \* Bulch im Inf.-art.-Reg. Nr. 3. \* Benemann, \* Schneider im Eisen-Reg. Nr. 3. \* Förster, Abt. d. Insp. d. Fliegertruppen. \* Prehll, \* Garganico im Flieger-B. Nr. 4. Zum Rittmeister befördert: der Oberleutnant: \* Boechmer im Ulan.-Reg. Nr. 6. Zu Oberleutnant befördert: die Leutnant: \* Madlung im Inf.-Reg. Nr. 110. \* Willrich gen. v. Bölling im Reib-Drag.-Reg. Nr. 24. \* Mertens, \* Widel im Feldart.-Reg. Nr. 25. \* Krumbiegel, Erzieher an d. Haupt-Ad.-Anstalt. Den Charakter als Generalleutnant haben erhalten: die Generalmajore a. D.: \* Sachs, zuletzt Kom. d. 5. Inf.-Brig., jetzt Kom. d. 22. Landw.-Inf.-Brig. \* v. Böh, zuletzt Kom. d. 19. Inf.-Brig., bisher Kom. d. 241. Inf.-Brigade.

Den Charakter als Generalmajor haben erhalten: die Obersten a. D.: v. Dewall (Straßburg), zuletzt Dir. d. 4. Train-Div., jetzt Kom. d. Train-Trains d. 10. Armee. \* Dering (Eisenach), zuletzt Kom. d. Inf.-Regts. Nr. 136, jetzt Unter-Abchnitts-Kom. d. Feil. Köln. \* v. Kosselt (Zornau), zuletzt Kom. d. Inf.-Regts. Nr. 4, jetzt Insp. d. Erl.-Eskadrons d. 4. A.-R. Den Charakter als Oberst haben erhalten: \* Alberti, Oberstlt. a. D. (V. Berlin), zuletzt b. Stabe d. R.-Regts. Nr. 5, jetzt Komd. d. Kriegsgefangenenlagers Döberitz. \* Graf v. Schlieffen, Oberstlt. a. D., zuletzt Kom. d. Inf.-Reg. Nr. 9, jetzt Kom. d. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 75. Den Charakter als Oberleutnant haben erhalten: die Majore a. D. und a. D.: \* v. Breitenbach, Bez.-Offiz. beim Landw.-Bez. Mainz, jetzt Bats.-Kom. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 118. \* Selzam (1 Darmstadt), zuletzt b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 13, jetzt Führer d. 4. Landw.-Esk. d. Landw.-Kav.-Regts. d. 4. Armee. Den Charakter als Major haben erhalten: Keller (II Frankfurt a. M.), zuletzt Est.-Chef im Drag.-Reg. Nr. 21, jetzt Komp.-Führer im Landst.-Inf.-Batt. I Wehlar, \* Wittich, zuletzt von d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Mainz), jetzt Führer d. Landst.-Inf.-Batt. Worms, Den Charakter als Hauptmajor haben erhalten: der Hauptmann a. D.: \* Scheitbauer (I Cassel), zuletzt b. Art.-Dep. in Mainz, jetzt bei d. Pulverfabrik in Spandau. Ein Patent ihres Dienstgrades haben erhalten: Graf v. Holstein aus Bayern, Oberst a. D., zuletzt Oberstlt. im Inf.-Reg. Nr. 172, jetzt Kom. d. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 82. \* Albrecht, Bez.-Offiz. b. Landw.-Bez. II Darmstadt, jetzt Kom. d. 1. Erl.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 108. \* Hendemann, Bez.-Offiz. b. Landw.-Bez. Gleichen, jetzt Kom. d. Erl.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 81. \* Simon, Bez.-Offiz. b. Landw.-Bez. Korbach, jetzt Kom. d. Landst.-Inf.-Batt. Korbach. Zum Mitglied d. Wehr.-Beisatzungsausschusses ernannt: der Major: \* Dooß, Mitgl. d. Wehr.-Beisatzungsausschusses d. 18. A.-R. \* Eickmann, Bielefeld, jetzt Offiz.-Stellvertreter in d. 1. Erl.-Misch.-Gew.-Komp. d. 18. A.-R., zum Lt. d. Res. befördert. \* Feldmann, Feldw.-Lt. (Wiesbaden), jetzt im Armierungs-Batt. 45, zum Lt. d. Landw.-Auf. 2. Aufgeb. ernannt.

## Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 23. Juni.

## Die Kreuzpfennigsammlung 1914/15.

Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat bis jetzt über 22 Millionen Kreuzpfennigmarken vorausgab. In dem Regierungsbezirk Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Frankfurt a. M., hat die Sammlung bis jetzt einen Reinertrag von 11 364.70 M. ergeben. Welche Zahlen geben sicherlich denen Unrecht, die der Kreuzpfennigsammlung einen Mißerfolg voraussagten. Und dennoch, auch in unserem heimischen Regierungsbezirk muß der Ertrag noch bedeutend erhöht werden. Es kann nicht eindringlich genug, es kann nicht oft genug, immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Rote Kreuz, die Gesamtorganisation, sowie die örtlichen Vereine und Komitees noch weit größerer Mittel bedürfen. Wer zählt die zahllosen Verwundenen, deren Wunden gebellt, deren Leiden gelindert werden müssen, wer gedenkt nicht der unzähligen Deutschen im Osten, die graumähe Russen horden um ihr Hab und Gut gebracht haben, wem mühte es noch besonders vor Augen gehalten werden, welchen Einfluß Viebesgaben auf die Stimmung unserer tapferen Truppen haben? Seitdem sich der Bezirksausschuß für die Kreuzpfennigsammlung zum letzten Mal an die Bevölkerung unseres Regierungsbezirks wandte, sind zu allem diesen noch neue Aufgaben hinzugekommen: Die Sorge für unsere Invaliden, für die zahllosen Kriegserwittem und Waisen. Wie eine Anlage würde es das ganze deutsche Volk empfinden, wenn nicht neben dem Staate auch die private Wohltätigkeit hier paffend eingreifen würde.

Darum laufe jeder Kreuzpfennigmarken. Jede gekaufte Marke bringt das Rote Kreuz seinem Ziele näher, auch der Käufer einer einzigen Marke hilft die Wunden, die unsere Feinde uns schlagen, heilen. Diejenigen, die in der Heimat sind, sollen seinen Gruß an die Feuern im Felde senden, ohne ihnen nicht durch eine Kreuzpfennig-Markte auf dem Heimatgruß zu zeigen, daß auch sie opferfreudig unseren Feldgrauen den Dank anbringen, der ihnen gebührt.

Der Bezirksausschuß der Kreuzpfennig-Sammlung für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Kgl. Schloß, Mittelbau links, wendet sich daher abermals an Käufer und Verkäufer mit der herzlichsten Bitte um ihre Mitarbeit, um abermalige verstärkte Anstrengungen für die gute Sache. Der Dank, den das Rote Kreuz schon jetzt so vielen Verkäufern und Käufern schuldet, ist ihnen auch weiter gewiß; durchhalten und nicht erlassen ist auch bei diesen Werken die Forderung, möge das Raskauer Land auch hierin nicht hinter anderen Gauen unseres Vaterlandes zurückbleiben!

Trockene Juniage. Auch während der letzten 8 Tage dauerte im größten Teile Deutschlands die heitere und trockene Witterung unverändert fort. Abgesehen von einigen Gegenden in Mittel- und Süddeutschland hatte nur

der Nordosten etwas ergiebiger Niederschläge, und wenn nicht bald eine durchgreifende Änderung der Wetterlage erfolgen sollte, so wird dieser Juni einer der trockensten Monate werden, die je beobachtet worden sind. Eigenartig ist dabei, daß bereits seit einer vollen Woche jene Druckverteilung herrscht, die uns sonst im Juni Kälterückfälle mit häufigen, ergiebigen Regenfällen bringt. Hoher Luftdruck lagert im Nordwesten und Westen des Erdteils, während sich das Minimum des Luftdrucks nordöstlich von uns befindet. Aber das Wirbelgebiet streift das östliche Mitteleuropa diesmal nur mit seinen südwestlichen Ausläufern, wogegen das Maximum die ganze Woche hindurch nicht nur die ozeanischen Gebiete im Nordwesten beherrscht hat, sondern auch einen Teil des westlichen Mitteleuropas bedeckte, was zur Folge hatte, daß die Winde aus nordwestlicher bis nördlicher Richtung in Landwinde waren, die somit aus einem verhältnismäßig warmen Gebiet stammten. Daher war auch während der verfloßenen Woche die Witterung unregelmäßig, sommerlich, trocken und warm, wenn auch angehaucht der dauernden West- oder Nordwestwind, die für die Jahreszeit normalen Temperaturen begünstigend wirkte nicht mehr nennenswert überschritten wurden. Wie es scheint, dürfte der gegenwärtige Witterungscharakter in allen Landesteilen einwirken fortauern. Der Nordosten und Osten hat also kühles, veränderliches, zeitweilig regnerisches Wetter zu erwarten, wogegen im westlichen Deutschland der Witterungscharakter sommerlich bleiben und zeitweilig ziemlich hohe Temperaturen mit sich bringen dürfte. Geküht hatte zwar noch die Weiburger Wetterwarte gemeldet, daß sich ein Witterungsumschlag vorbereite, während sie heute nur von vereinzelten frühlingshaften Gewitterbildungen spricht. Der vielerorts gewünschte Landregen wird also immer noch auf sich warten lassen.

**Zahlblocks mit Beiträgen für das Rote Kreuz.** Auf Anregung des Kreiskomitees vom Roten Kreuz (Bezirksauskunft für die Kreuzenigammlungen für den Regierungsbezirk Wiesbaden) hat Herr Rütke im Kurhaus dankenswerter Weise Zahlblocks mit Beiträgen für das Rote Kreuz eingeführt. Jeder Gast, der eine Rechnung von über 250 M. zu begleichen hat, erhält eine solche mit aufgeklebter 5-Pfennig-Marke und dem Aufdruck „freiwilliger Beitrag ... M. — 55“. Die besonderen mit dem Firmenaufdruck versehenen Rechnungsformulare, welche an der Kasse ausgestellt werden, sind mit einem gleichlautenden Stempelaufdruck und einer 10-Pfennig-Marke versehen. Übersteigt die einzelne Rechnung den Betrag von 20 M. bzw. 50 M., so wird 1 bzw. 2 weitere Marken durch die Kasse auf das Formular geklebt, sodas sich der an das Rote Kreuz abzuführende Betrag entsprechend erhöht. Wie sich im Kurhaus zeigt, bezahlt jeder Gast, der einen gewissen Betrag zu seinem Vergnügen ausgibt, gern einen verhältnismäßig kleinen Betrag für das Rote Kreuz, ohne das Beibehaltungsgeld des Kellners dadurch zu verfeinern, und das Kreis Komitee vom Roten Kreuz richtet daher die herzliche Bitte an alle Inhaber von Restaurants, diese Zahlblocks einzuführen bzw. ihre Rechnungsformulare mit Firmenaufdruck absteampeln und befehlen zu lassen. Diese Art der Sammlung, die natürlich eine freiwillige ist, belästigt niemand schwer und ist ohne große Müheleistung dennoch geeignet, dem Roten Kreuz größere Mittel zuzuführen. Die Zahlblocks mit je 100 Blättern können nach entsprechenden Plakaten, auf denen die Gäste zur Bezahlung des kleinen Beitrags aufgefordert werden, unentgeltlich von dem Kreis Komitee vom Roten Kreuz, Kgl. Schloss, Mittelbau links, bezogen werden. Dort werden auch Rechnungsblocks mit Firmenaufdruck gerne mit Marken beklebt und abgestempelt. Möge das Beispiel des Kurhausinhabers recht eifrige Nachahmung finden.

**Der Landesseifenfabrikant,** dessen neue Sitzungsperiode noch in diesem Jahre beahnt, ist nunmehr vollständig, nachdem die Minister der öffentlichen Arbeiten, Landwirtschaft, Handel und Finanzen die Mitglieder und deren Stellvertreter berufen haben. Zum Vorsitzenden des Landesseifenfabrikanten ist der Unterstaatssekretär Wirtl. Geh. Rat Siegler und an dessen Stellvertreter der Ministerialdirektor Wirtl. Geh. Ober-Reg.-Rat Franke, beide im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, ernannt worden. Auch die Bezirksseifenfabrikanten haben die von ihnen in den Landesseifenfabrikanten zu entsendenden Mitglieder und deren Stellvertreter gewählt. Von Wiesbaden ist bekanntlich Herr Kommerzienrat Fehr-Bach in den Landesseifenfabrikanten gewählt.

## Raffau und Nachbargebiete.

„Ich kenne keine Parteien mehr.“

Rm. Darmstadt, 22. Juni. Von großer Bedeutung ist der in der Mittaliederverammlung der R. A. S. durch Medizinalrat Dr. Bogt-Bühmann bekannt gegebene Bescheid, der in der letzten Ausschüßerversammlung gefaßt wurde. Danach soll von jetzt ab, entsprechend dem Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ jeder Kamerad, der sich zur Aufnahme in einen Kriegerverein meldet, auch Aufnahme finden.

al. Lorchhausen, 22. Juni. Ein größerer Waldbrand entstand gestern vormittag in einem früheren Lohschlag im Distrikt „Hedderstal“. Das Feuer verbreitete sich schnell über den dünnen, ausgetrockneten Waldboden und in kurzer Zeit fand eine ziemlich umfangreiche Waldfläche in Flammen. Zufällig in der Nähe beschäftigte Feldarbeiter leiteten die erste Hilfe, und als später noch die hiesige Feuerwehr eintraf, die noch weitere Kräfte aus Vörsch unterstützt wurde, gelang es am Nachmittag, das Feuer Herr zu werden. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, da etwa 20 bis 25 Morgen Waldung zerstört worden ist. Die Entschädigungsfürsorge ist auf die Unachtsamkeit von Arbeitern zurückzuführen, die in der Nähe des Waldes Feuer zum Kaffeekochen angezündet hatten.

## Vermischtes.

**Das brave Mütterchen von Osum in französischer Darstellung.**

„Es war im Winter, und das Eis stand. Da beschloßen die Osumer, ein großes Fest zu feiern.“ Wer kennt nicht die hübsche Sage von dem gedrehten Mütterchen, das, allein in seinem Häuschen am Deiche geblieben, während die ganze Stadt, alt und jung, sich draußen auf dem Eise vergnügte, seine abnungslosen Mitbürger vor

der plötzlich hereinbrechenden und das Eis sprengenden Flut rettete, indem es sein eigenes Häuschen in Brand steckte, damit der Feuerstein alle an den Strand zurückführe? In der hübschen und volkstümlichen Fassung von Karl Mühlhoffs ist diese kleine Geschichte in viele deutsche Schul- und Volksbücher übergegangen. Aber auch ins Ausland hat das brave Mütterchen von Osum seinen Weg gefunden. Benachrichtigt, wie die „Köln. Zig.“ berichtet, einem Osumer Feldgrauen neulich im westlichen Quartier ein Fest einer in Paris herausgegebenen Kinder-Zeitschrift („L'Echo du Noël“) mit der Geschichte vom braven Mütterchen in die Hände gefallen. Wie er die alte Geschichte aus der Heimat im Kindesland und in Feindesgegnung wieder fand, da ist ihm wunderbar ums Herz geworden, noch wunderlicher aber, als er den Text genauer las. Da hieß es nämlich: „Es war in der kleinen dänischen Stadt Osum, mitten im Winter. Im Fjord war das Meer zugefroren, und die Osumer hatten nach ihrer Sitte ein großes Fest auf dem Eise veranstaltet.“ Und die Bilder, die die Geschichte beileitete, zeigten eine norwegische Nordlandschaft: Einen Fjord, an dessen heißen Ufern tannenbewachsene Felsen und urwüchsige Blockhütten stehen und auf dessen Stäbchen sich Männlein, Weiblein und Kinder in farbenfroher norwegischer Volksstracht tummeln! Die urdeutsche Stadt auf der Grenzlinie der Sachsen und Friesen, Theodor Storms graue Stadt, war also im Text zu einer „petite ville danoise“ geworden, im Bilde aber gleich noch weiter nordwärts, nach Norwegen, verlegt worden! Zwar nur in einer Kindergeschichte in einem Kinderblatt, aber charakteristisch ist diese Entstellung doch. Betrat sie doch — das Blatt war 1913 gedruckt —, mit welcher überlegter Verechtung die Franzosen im großen wie im kleinen sich über geographische und geschichtliche Tatsachen hinwegsetzen; wie sie im großen wie im kleinen unter Hintanhaltung der Wahrheit sich alle Dinge so zurechtlegen, wie sie ihnen am besten in den Kram passen. Der junge Osumer, der seine Vaterstadt so skandinavisiert in Frankreich wiederfand, hat in gerechter Entrüstung den Franzosen eine Tracht Prügel zugesprochen, die er ihnen bei nächster Gelegenheit abzumitteln wird.

## Wiesbadener „Telephongespräche“.

Wie eifrig die Kriegszeit macht, zeigt folgendes nette Gesprächchen, das, wie die „Köln. Volksztg.“ mitteilt, der russische „Wardawitsch Dniewnik“ erzählt: In ein Restaurant kommt ein Gast und bittet um ein Mittagessen. Er man ihm die Suppe reicht, verhandelt der Gast mit dem Kellner leise wegen eines Gläschens Schnaps, aber der Kellner ist unerbittlich: Es geht nicht, der Verkauf ist verboten. In Erwägung macht sich der Gast an die Suppe, als der Kellner kommt: Bitte, zum Telefon! Der Gast ist erstaunt. Er ist erst angekommen, und niemand kennt seinen Namen, aber der Kellner bleibt dabei, daß er und kein anderer gewünscht werde. Der Gast geht in die Zelle. Bald tritt er heraus und hat den Mund abwischend, fragt er den Kellner: Könnte ich nochmals telefonieren? Auf der Rechnung steht: Für zwei Telefongespräche einen Rubel!

## Sport.

**Zwei Beschwerden wegen „faulen“ Reitens bei den Rennen zu Doppelgarten am Sonntag** wurden bei dem Union-Klub eingereicht. Trainer Köhnen als Vertreter des Gradiher Stalles erstattete Anzeige gegen Jodel Nord, der den Sieger Vanguard im Union-Rennen ritt, weil er den von Jodel Kleuter gekauerten Gradiher Rongo angeritten habe. Dieser sei dann gegen seinen Stallgehirten Aufstich gepoßt und beide Gradiher Pferde seien durch den Zwischenfall stark benachteiligt worden. Ferner beschwerte sich Jodel Heide, der im Galtee More-Rennen Juma auf den dritten Platz reuerte, daß er durch Jodel Rastenberg auf Gallari behindert worden sei.

**Stellbrink gewinnt den Großen Preis von Berlin.** Im Sportpark Treptow wurde am Sonntag bei schönem Wetter und ausgezeichnetem Besuch der klassische Große Preis von Berlin über 100 Km. zum Austrag gebracht. Das Radrennen wurde im Gesamtklassement von Stellbrink gewonnen, der den 20. und 30. Km-Lauf gewann und im dritten Lauf über 50 Km. Zweiter hinter Bauer wurde. Der eine händige Verbesserung zeigende Bauer wäre vielleicht Sieger geblieben, wenn er nicht im zweiten Lauf durch Lenkungsfehler um seine Ausfichten gekommen wäre. Auch im ersten Lauf führte Bauer fast das ganze Rennen hindurch, bis er kurz vor Schluß bei einem Angriff von Stellbrink von seinem Motor abfiel, so daß Stellbrink die Spitze erlangte. Im zweiten Lauf war Bauer wieder an der Spitze und hatte bereits noch kurzer Zeit Schippe und Didenmann überundet, als ihm wieder beim Angriff auf Stellbrink die Lenkungsbrüche, so daß er sein Rad wechseln mußte und auf den letzten Platz zurückfiel. Im dritten Lauf vermochte dann Bauer durchwegs führend, einen schönen Sieg herauszufohren. Im Hegermarth siegte Arend, der zwei von drei Läufen gewann.

**New Yorker Radrennen.** Bei den Radrennen in New York gewann Goulet das Dreimeilenfahren in 5 Min. 56,1 Sek. knapp am Nelsons für gegen Grenda. Die Rumbinde hatte sich der Australier Mac Namara gegen Dupuis. Einen Zweikampf zwischen Moretti und Fogler entschied Moretti, der beide Ränge gewann, zu seinen Gunsten. Im Viererkampf siegte Kramer mit 5 Punkten vor Spears 11 P., Goulet 7 P. und Ellegard 3 P.

Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Spielverbandes wurde am Sonntag in Düsseldorf unter Beteiligung von 59 Vereinen mit 200 Vertretern abgehalten. Anstelle der im Felde befindlichen Vorstandsmitglieder wurden Hing-Duisburg und Leun-Düsseldorf gewählt. Für die Berechnung der Kopfsteuer soll die Mitgliederzahl von 1914 zugrundegelegt werden. Der Satz der Steuer wurde von 50 Pf. auf 30 Pf. erniedrigt. Zu erwähnen ist, daß 40.000 Mitglieder, also dreiviertel des Verbandes im Felde stehen. Die Geschäftsstelle des Verbandes soll zeitweilig aufgehoben werden. — Die Leichtathletischen Sportkämpfe, die anlässlich des Verbandstages zur Entscheidung gelangten, brachten im Jubiläumssieg des Turnvereins von Düsseldorf 47 mit 50 Punkten. Die Turner gewannen ferner die 500-Meter- und die 1000-Meter-Stafette in 1 Min. 2 Sek. bzw. 2:14,6. Die 1000-Meter-Stafette wurde vom Düsseldorf

Sportverein in 4 Min. 9 Sek. gewonnen. Großes Interesse erregte das Handgranatenwerfen, das ebenfalls in Deutschland zur Entscheidung gelangte. Hirsch-Düsseldorf blieb in sämtlichen drei Konfurrenzen siegreich und zwar im Kugelgranatenwerfen ohne Anlauf mit 48, 15 Meter, mit Anlauf mit 47,40 Meter und im Zielwerfen mit 52,65 Meter.

**H. C. Brühl-St. Gallen Schweizer Fußballmeister.** In Genf gelangte kürzlich das Entscheidungsspiel um die Schweizer Fußballmeisterschaft zum Austrag. Deutscher Sieger blieb der Fußballklub Brühl-St. Gallen mit 3:0 gegen den Fußballklub Servette-Genf.

**Berliner Kriesspielfest „Stern-Stern“.** Die größte Veranstaltung des Verbandes Berliner Kriesspielfest, der Stafettenlauf vom Stern Grünwald bis zum Großen Stern im Tiergarten, ging am Sonntag unter zahlreicher Anteilnahme des Publikums, das den größten Teil der 10 Km. langen Strecke umsäumte, vor sich. Kurz nach 1/10 Uhr wurden die 37 Mannschaften von 40 gemeldeten vom Starter entlassen. Die Turngemeinde in Berlin übernahm zuerst die Führung vor Berliner Sport-Club und S. C. Charlottenburg. Beim Einbiegen der Teufelscher-Chaussee in den Kaiserdamm hatte sich der B. S. C. die Spitze gesichert vor dem S. C. Charlottenburg und der Turngemeinde. B. S. C. und S. C. Charlottenburg lieferten sich nunmehr einen harten Kampf. Am Reichsplatz übernahm die Charlottenburger auf kurze Zeit mit 50 Meter Vorsprung. Dann aber konnte der B. S. C. die Führung durch das gute Laufen von Klug und der dann folgenden Sprinter endgültig an sich reißen. B. S. C. vergrößerte zum Schluß seinen Vorsprung auf etwa 100 Meter und sein Schlussspieler erreichte unter lautem Beifall der Zuschauer nach 25 Min. 32,5 Sek. das Ziel vor der 1. Mannschaft des S. C. Charlottenburg, die 35:27 benötigte. Der ausletzt auf aufkommene B. S. C. Teutonia besetzte den dritten Platz vor Turngemeinde in Berlin. Fünftler wurde Berliner Sportvereinigung 1. vor der 4. Mannschaft des S. C. Charlottenburg, die damit den Sonderwettbewerb in der Jugendklasse in 27:20:05 gewann. — Den Sonderwettbewerb für Fußballvereine, die nicht dem B. S. C. angehören, gewann der Berliner Sport-Verein 1892 in 28:55.

## Vollswirtschaftlicher Teil.

Gegen die Schwarzlehre auf wirtschaftlichem Gebiete, mondet sich ein Artikel der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“, in dem dargelegt wird, daß sich auch die deutsche Ausfuhrindustrie keinen Beschränkungen hingeben brauche. Es sei nicht daran zu denken, daß Deutschland durch den Krieg auf dem Weltmarkt verdrängt oder zurückgebrängt würde, und man könne sicher darauf rechnen, daß noch dem Krieg ein neuer Aufschwung eintreten werde. Für diese Behauptung wird ein reiches Tatsachenmaterial beigebracht, dessen Zusammenfassung folgendes ergibt: 1. daß nicht etwa nur die industrielle Tätigkeit Deutschlands, sondern diejenige aller anderen Länder unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat, diejenige Englands sogar noch mehr als die Deutschlands, da unsere Industrie sich infolge der ihr innewohnenden Anpassungsfähigkeit schneller in die veränderten Verhältnisse gefunden hat als die englische. Von einer Kräftigung, die die Industrien der feindlichen Staaten während des Krieges gegenüber denjenigen Deutschlands erfahren haben sollen, kann also in Wirklichkeit nicht die Rede sein; 2. daß die Einfuhrfähigkeit in den hauptsächlichsten überseeischen Absatzländern unter dem Einfluß des Krieges eine starke Einschränkung erfahren hat und ein größerer Bedarf auch heute noch nicht besteht, und daß es infolgedessen auch der feindlichen Konkurrenz nur in einem ganz bescheidenen Maße möglich gewesen ist, deutsche Waren durch eigene zu ersetzen; 3. daß die feindlichen Länder mehr auf den deutschen Markt angewiesen sind als umgekehrt und wir demzufolge auch keine Beschränkungen zu hegen brauchen, daß unsere Feinde sich etwa den deutschen Industrieerzeugnissen verschließen werden, ganz abgesehen davon, daß wir nach dem Stande der Kriegsoperationen auf eine vollständige Ueberwindung unserer Feinde hoffen dürfen und dann in der Lage sein werden, auch in bezug auf die Aufhebung des Handelsverkehrs unsere Bedingungen vorzuschreiben; 4. daß die finanzielle Lage in Deutschland nach dem Kriege besser sein wird als diejenige der feindlichen Staaten, und daß infolge neuer Kapitalbildung aus den Kriegsanleihen des Reiches heraus auch für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie genügend flüssige Mittel vorhanden sein werden, selbst wenn Deutschland eine Kriegsentfädigung, auf die wir nach Lage der Dinge doch wohl rechnen dürfen, nicht erhält.

Aus alledem geht klar und deutlich hervor, daß in dem Verhältnis der deutschen Industrie zu ihren Konkurrenten irgendeine grundlegende Veränderung zu unseren Ungunsten jedenfalls nicht eingetreten ist. Auf der anderen Seite aber hat gerade der Krieg viel dazu beigetragen, dem neutralen Ausland die Augen zu öffnen über die gewaltige Ueberlegenheit verschiedener Zweige der deutschen Industrie gegenüber ihren Konkurrenten, so namentlich der deutschen Waffenindustrie und der chemischen Industrie; eine Ueberlegenheit, die selbst von unseren Feinden, wenn auch widerwillig, anerkannt werden mußte. Und er hat weiter bewiesen, daß die Welt ohne die deutschen Industrieerzeugnisse heute nicht mehr fertig werden kann.

Daß diese Erkenntnis trotz aller Machenschaften unserer Feinde später bei Wiedereintritt geordneter Verhältnisse gute Früchte tragen wird, darauf dürfen wir wohl mit Zuversicht hoffen. Und darum: Fort mit allem Kleinmut!

## Börsen und Banken.

### Die Konzentration im Bankgewerbe.

Aus Frankfurt a. M., 21. Juni, wird uns geschrieben: Die Mitteldeutsche Kreditbank in Frankfurt a. M. hat das seit mehr als 250 Jahren hier bestehende Bankhaus Johann Wolf u. Söhne übernommen. Die jetzigen Inhaber des Vermögens ziehen sich in das Privatleben zurück.

Schriftleitung: Bernhard Grodus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: A. Grodus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: B. C. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gerichte und Sport: C. Diegel; für die Angelegenheiten der Reichs- und Provinzialverwaltung: Dr. A. Grodus.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung (Rhein. Kurier) W. M. B. G.

# Kriegs-Atlas

enthaltend dreizehn Karten sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde.

Der Preis beträgt nur 1.50 Mk.

Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 20 Pf. Porto. Nachnahme 45 Pf. extra. Zu beziehen durch die

Geschäftsstellen der Wiesbadener Zeitung (Rhein. Kurier)

Nikolassstraße Nr. 11, Mauriliusstraße Nr. 12, Wismarstraße Nr. 29

